

Aus dem Führungskreis

Brief der Leiterin

Liebe Heliand-Schwestern, liebe Freunde,

ein knappes Jahr ist vergangen seit meiner Wahl zur Leiterin im April 2016, ein Jahr mit vielen erfreulichen Ereignissen.

Der Heliand wurde **90 Jahre** alt und dieses **Jubiläum** haben wir während des **Jahrestreffens** in Erfurt gewürdigt und gefeiert. In der Heliand-Korrespondenz Nr.1/2017 wurde ausführlich über das Jahrestreffen und die anschließenden **Ferien in Gemeinschaft berichtet**.

90 Jahre Heliand bedeuten auch, dass viele unserer Frauen älter und alt geworden sind. Trotzdem sind unsere verbleibenden Gruppen aktiv, sie treffen sich zu Gottesdiensten und Gesprächen mit den verschiedensten Themen. Die Frauen unterstützen einander und feiern miteinander.

Dabei dürfen wir nicht übersehen, dass unsere Mitgliederzahlen sinken. Lange Zeit gelang es kaum, jüngere Frauen für den Heliand zu gewinnen.

Seit etwa drei Jahren gibt es neue Entwicklungen. Mathilde Pirzer-Hartmann berichtete in ihrer Amtszeit bereits von den „Nordlichtern“ und „Rheintöchtern“, **zwei Gruppen mit jüngeren Frauen**, die sich stabilisieren und allmählich wachsen.

Sie treffen sich regional, die „**Nordlichter**“ wohnen zwischen Hamburg, Berlin und Ostsee, die „**Rheintöchter**“ zwischen Südpfalz, Mainz und Frankfurt. Jede dieser beiden Gruppen trifft sich vier bis fünf Mal im Jahr, meist an einem Samstag, so dass der Zeitaufwand der Treffen familienfreundlich ist, denn viele dieser Frauen müssen Familie und Beruf miteinander vereinbaren.

Die meisten von ihnen lernen den Heliand erstmals kennen, sie finden über persönliche Ansprache zu uns. Christliche Wertorientierung, Spiritualität, hohes Niveau, wertschätzende

Offenheit, Respekt, lebendige Gemeinschaft, „Nahrung für Geist, Seele und Sinne“ - all das schätzen unsere neu hinzukommenden Frauen an unserem Bund.

Diese Merkmale, oder besser: Qualitäten, sind bezeichnend für den Heliand. Besonders deutlich spiegeln das die sehr individuellen, biographisch verfassten Beiträge in unserem **Erzählbuch „AUFBRUCH – Frauen schreiben Frauengeschichte(n)“**. Besonders freut und beeindruckt mich, dass dieser gute „Heliand-Geist“ von allen als besonders wertvoll erlebt wird und sich spürbar „vererbt“. Auf diese gute Kultur und Tradition dürfen wir, insbesondere alle älteren Heliand-Schwestern, sehr stolz sein!

Sehr erfreulich waren auch die vielen positiven Reaktionen auf den Erzählband, die Ellen Fluhr und mich erreichten, allen Mitwirkenden „vor und hinter den Kulissen“, allen Autorinnen und allen, die uns Rückmeldung gaben, nochmals herzlichen Dank!

Treffen und Veranstaltungen auf Bundesebene

In der HK wurde immer ausführlich darüber berichtet:

- **Mitwirkung am Katholikentag 2016:** mit einem meditativen Spaziergang und einem Gottesdienst unter dem Leitgedanken „Esther – die Entdeckung des Mensch(lich)en“
- **„Generationen im Gespräch“**, das Treffen hatte zum Thema: „Atem holen – dein Körper als Instrument“

Das **Treffen der „Frühjahrsfrauen“**, das jährlich im Frühjahr stattfindende bundesweite Treffen für jüngere Frauen, musste Anfang 2017 leider ausfallen, zwei der drei vorbereitenden Frauen waren krank und die Grippewelle hielt auch die Anmeldezahlen recht niedrig.

Außenkontakte:

Zurzeit wird unsere **Homepage** neu gestaltet, Katharina Sedlak sei hierfür herzlich gedankt!

Die **Kontakte** zu befreundeten Verbänden bestehen in bewährter Weise. Jutta Amedick und Mathilde Pirzer-Hartmann vertreten uns in der **Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Frauenverbände**. An der Vorbereitung eines Frauengottesdienstes am Evangelischen Kirchentag beteiligt sich für den Heliand Gundula Hellmann. Adelheid Singer-Luschka wurde für den Heliand in das **ZDK** wiedergewählt.

Mit dem **ND** gibt es regen Austausch zu „donum vitae“, die nächste HK wird „donum vitae“ zum Schwerpunkt haben.

Die Bundeskonferenz der **KSJ** besuchten Jutta Amedick und ich. Auch nach der Verschmelzung von Heliand-Mädchenkreis und ND-Schülergemeinschaft 2012 gibt es alljährlich eine eigene Frauenkonferenz. Das Interesse am Heliand war lebhaft. Zu unserer Freude wünschen mehrere junge Frauen regelmäßige Informationen über unsere Veranstaltungen, auch einige Erzählbücher wurden gekauft.

Ausblick

In diesem ersten Jahr erfuhr ich immer wieder, dass der beschriebene gute „Heliand-Geist“ uns alle stärkt und ermutigt. Unsere bewährten Treffen, Veranstaltungen und Kontakte sollen weitergeführt werden. Dank der guten Unterstützung –

kann ich hoffentlich den jüngeren Gruppen – eine dritte Gruppe im Großraum Köln-Aachen ist in Planung – viel Aufmerksamkeit widmen.

Dank

Für tatkräftige und vielseitige Mitarbeit darf ich mich herzlich bedanken bei meiner Stellvertreterin Jutta Amedick, unserer Geistlichen Begleiterin Gunda Mayer, bei meiner Vorgängerin Mathilde Pirzer-Hartmann, die mir mit ihrer Erfahrung zur Seite steht und im Führungskreis mitwirkt, ebenso wie Adelheid Singer-Luschka und Elisabeth Naidoo.

Besonderer Dank gilt unserer Geschäftsführerin Rita Ocker, deren vielfältiges Wirken verbunden mit Humor, Herzlichkeit und Flexibilität so wichtig wie wohltuend ist.

Herzlichen Dank allen Diözesanbeauftragten, den Referentinnen, den Mitgliedern im e.V., Pfarrer Franz Beffart und allen, die „außer der Reihe und spontan“ zum Gelingen unserer Aktivitäten beitragen.

Edith Lieb-Singe

Information über Spendenbescheinigungen

Bei Beträgen bis 200,- € akzeptiert das Finanzamt die Vorlage des Überweisungsformulars/Kontoauszugs als Beleg. Wenn Sie jedoch trotzdem eine Spendenbescheinigung wünschen, können Sie sich bei der Geschäftsstelle melden.

Wir bitten um Beachtung

Zur Besinnung

„Geh nicht weg!“

Gunda Mayer

Das Kinderzimmer ist dunkel, das Gute-nachtgebet gesprochen, die Einschlafgeschichte vorgelesen, der Gutenachtkuss gegeben, die Augen des Kindes fallen fast von selber zu; leise erhebt sich die Mutter vom Bettrand und öffnet die Türe, um das Zimmer zu verlassen-

„Geh nicht weg!“, tönt es da hellwach aus dem Bett.

Eltern – wie Großeltern – kennen diese Situation aus ihrem Alltag. Vielerlei aus Kinderherz und -Kopf mischt sich in dieser Bitte: da ist das Wohlgefühl beim Schmusen, beim Gute-Nacht-Ritus, wo man die Mutter so ganz für sich allein hatte; diese Nähe soll doch bitte nicht aufhören, am liebsten immer dauern - ein verständlicher Wunsch, der die Mutter lächeln macht, weil er von der Liebe des Kindes zu ihr spricht. Oft genug schwingt aber auch Angst mit - vor dem Dunkel, vor dem Alleinsein; schon die Entfernung zum Elternzimmer kann das Gefühl hervorrufen, allein und damit hilflos ausgeliefert zu sein, wenn man Hilfe braucht, und sei es „nur“ gegen böse Träume, schlimme Gedanken oder quälende Ängste im Streit mit Freunden oder vor Klassenarbeiten...

Die Mutter weiß aus Erfahrung: Wenn sie jetzt einfach geht, wird das Kind nicht zur Ruhe kommen, nicht einschlafen, vielleicht sogar in Panik verfallen; einfach dem Wunsch nachgeben, wartend im Zimmer bleiben, ist auf Dauer auch keine Lösung; es birgt jedenfalls die Gefahr, sich entweder einen kleinen Tyrannen heranzuziehen oder das Gefühl des Kindes, allein schwach und gefährdet zu sein, zu nähren und damit letztlich das kindliche Selbstbewusstsein zu schwächen (- oder beides gleichzeitig!).

„Geh nicht weg!“ -So oder ähnlich bitten, drängen Eltern, wenn die/der Heranwachsende das Haus verlassen will wegen einer Verabredung mit zwielichtigen Personen oder wegen einer

bedenklichen, evtl. Krawallgefährdeten Veranstaltung; wenn Eltern ihr Kind nicht vor und bei dem Schritt ins Unbekannte bewahren können, begleitet ihre Sorge den jungen Menschen.

Anders bei Paaren in der Krise. „Geh nicht weg!“, meint da die Aufforderung oder Forderung: „Lass mich nicht allein mit dem Scherbenhaufen unserer Beziehung, entzieh dich nicht der Auseinandersetzung, überlass mir nicht die Beziehungsarbeit!“, vielleicht ist gemeint: „Lass mich nicht allein, ich brauche dich, ich kann ohne dich nicht leben.“ Das ist die Bitte, die Trennung, die Scheidung nicht zu vollziehen, das Band nicht für immer zu zerschneiden.

„Geh nicht weg!“, – das sagte eine innere Stimme – sicher auch oft manche von außen! – den Katholiken/Innen in den Schwangerschaftsberatungsstellen nach dem päpstlichen Verdikt; dahinter stand die Sorge, dass die christliche Auffassung von Wert und Unverfügbarkeit menschlichen Lebens von der ersten Keimzelle an die Frauen in Konfliktsituationen nicht mehr erreicht, wenn christliche Beraterinnen aussteigen aus dem staatlichen Beratungssystem.

„Geh nicht weg!“, – dieses Wort hört auch Jesus; so spricht eine Maria von Magdala durch ihre Haltung, als sie die Füße des auferstandenen Herrn umarmen will (Joh 20); sie möchte ihn festhalten, IHN, durch den und bei dem sie neues, wirkliches Leben gefunden hat.

Ähnlich bitten die Jünger in Emmaus den noch unerkannten Auferstandenen: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.“ – Dass dieses Wort zum beliebten Kanon geworden ist, belegt, wie sehr wir uns über Jahrhunderte hinweg in der Situation der Jünger wiederfinden, wie sehr sie uns aus dem Herzen sprechen. Die Erfahrung, bei diesem (noch unerkannten) Herrn geborgen zu sein, mit seinen Augen Gottes Handeln in der Geschichte und im Geschick Jesu sehen und verstehen zu können, spricht aus dieser Bitte. Verwirrt von den Ereignissen in Jerusalem, in Angst vormöglicher Verfolgung, ratlos und ohne Orientierung hinsichtlich ihrer Zukunft, waren die Jünger auf dem Weg, bis ER ihnen

begegnete; wenn er geht, dann sind sie verlassen, so meinen sie wohl, dann sind sie wieder ein erschrecktes, verirrtes Häuflein, „gottverlassen“ (in einem viel tieferen Sinn, als sie ahnen). Können wir das nicht gut nachvollziehen, heute, da die Kirche sich zumindest in Deutschland zögerlich bis verzagt zeigt, verstrickt in Strukturüberlegungen wegen der schrumpfenden Zahlen, in Sorge um die eigene Zukunft, aber auch in Ängsten vor neuen Wegen? Beschleicht die verbliebenen Aktiven in Gemeinden nicht das Gefühl, auf viel zu schwachen Schultern zu viel stemmen zu müssen, mehr oder minder allein? Zieht sich da nicht manche resigniert zurück, besonders, wenn sie auch noch Gegenwind verspürt, und macht sich erst gar nicht mit auf den Weg bei Reformversuchen?

Was in Emmaus geschieht, wirft alle Ängste, alle Selbstzweifel über den Haufen. Die Jünger erkennen Jesus beim Brotbrechen – die Freude muss unfassbar sein -, und dann ist er verschwunden. Sind sie also wieder allein? Ja und Nein. Paradox: Nicht Trauer und Angst, sondern Freude bricht aus bei ihnen, eine Begeisterung, die sie noch in der Nacht nach Jerusalem zurückeilen lässt, die sie zu Boten macht von der Auferstehung des Herrn. Seine Gegenwart hat sie verändert. Sie haben erfahren und begriffen, dass der, den sie endgültig fern, weil tot wähten, lebt, dass er ihnen

Der Herr ist mein Hirt

*Der Herr ist mein Hirt,
nichts kann mich töten.*

*Menschen beobachten mich.
Sie urteilen schnell. Sie kennen mich kaum.
Ich bete zum Herrn.
Der Herr ist mein Hirt.
Sein Blick reicht bis zum Grund meiner Seele.
Sein Blick birgt alle Güte der Welt.*

*Der Herr ist mein Hirt,
nichts wird mir fehlen.
Er wird nicht müde,
Tag und Nacht mein Beten zu hören.
Er bricht nicht zusammen
unter der Last, die ich ihm übergebe.
Er gibt mir die Kraft, unverdrossen zu helfen.*

nah ist und bleibt - wie hätten sie, wie hätten die anderen Jünger sonst die Kraft zu allem, was folgt? Ihnen ist geschehen, was schon Mose am Sinai zuteil wurde: die Offenbarung der verborgenen Gegenwart Gottes, immer, unbegrenzt und überall: ICH BIN, DER DA IST.

Das ändert ihre Sicht. Zum einen: Nie sind sie allein - sie haben den bei sich, der Herr des Lebens, der Zeit, der Liebe ist, zuverlässig und treu - was kann ihnen, was kann uns dann schon Angst machen? Zum andern: Diesen ICH-BIN-DA muss der ängstlich wartende Mensch nicht mehr zurückrufen und bitten, zu bleiben; Gott gibt dem Blick des Hilfesuchenden, des Bittenden, eine neue Richtung, (scheinbar) weg von der eigenen Person und Angst, auf jeden Fall nach vorne, hinein in eine neue Zukunft; ER fordert ausgerechnet den Ängstlichen, den Bleiben- Wollenden heraus, sich fortzubewegen. Was sagt nämlich dieser Gott zu Mose, was sprach er einst zu Abraham?

GEH!

Und so gingen sie dann: Abraham, Moses und die Israeliten, die Emmausjünger... – und wir?

*Der Herr ist mein Hirt,
nichts kann mich töten.*

*Die Tage vergehen,
Menschen eilen vorüber an mir.*

*Ich sehe ein Hasten und Eilen
durch Städte und Länder.
Ich ahne die wachsenden
Schatten rund um die Welt.
Doch ich weiß:
Der Herr ist mein Hirt,
nichts kann mich töten.*

*Die Unruhe der Welt bedrängt mich sehr.
Beim Herrn finde ich Stille und Ruhe.*

*Er ist mein Fels, wo alles sich auflöst.
Er ist mein Halt, wo alle Stützen zerbrechen.
Er steht, wo wir fallen. Er liebt, wo wir hassen.*

Er schweigt, wo wir irren. Er ist, wo wir werden.

*Der Herr ist mein Hirt,
nichts kann mich töten.
Und muss ich durch dunkle Schluchten gehen,
ich fürchte kein Unheil.
Er ist bei mir.*

(gekürzte Nachdichtung des Psalms 23 von
Martin Gutl)

Das Thema

Zwischen Angst und Hoffnung

In der Heliandkorrespondenz 4/16 machte uns Ellen Fluhr auf das Buch mit dem ungewöhnlichen Titel „Entängstigt Euch“ von Paul Zulehner aufmerksam. Dadurch wurden wir zu dem Thema „Zwischen Angst und Hoffnung“ angeregt. Anscheinend sind viele Menschen in den letzten Monaten durch die unruhige Weltlage sehr verunsichert, und Ängste sind sehr verbreitet.

Wir fanden einen Artikel im „Christ in der Gegenwart“ 41/16 mit der schönen Überschrift „Fürchtet Euch nicht“, den wir im Wesentlichen wiedergeben. Danach folgt das Ergebnis einer Umfrage unter einigen Frauen: „Was macht mir Angst, was lässt mich hoffen?“, mit einer Zusammenfassung und einigen längeren Beiträgen. Um dem Phänomen der Angst noch etwas näher zu kommen, ließ Mathilde Pirzer-Hartmann sich von Fritz Riemann zu einem Blick in die „Psychologie der Angst“ anregen. Schließlich fanden wir im „Hirschberg“ 1/17 „Hoffnungsworte“ von Johann Baptist Metz, vom Chefredakteur Martin Merz zusammengestellt, die wir freundlicherweise abdrucken dürfen.

Gertrud Singer

Fürchtet Euch nicht

Stephan Langer/ gekürzt: G. Singer

Jedes Jahr hören wir das im Weihnachtsevangelium, wenn der Engel die Geburt des Heilands ankündigt. Ich habe gelesen, dass dieses Wort mindestens 65mal in der Bibel vorkommt, vielleicht auch noch häufiger. Aber ob wir es wirklich hören? Umfragen haben im Jahre 2016 einen sprunghaften Anstieg aller Sorgen herausgefunden. Die größten Ängste sind: Angst vor einem Terroranschlag, Angst vor politischem Extremismus, Angst vor Spannungen durch Zuzug von Ausländern und vor Überforderung durch die Flüchtlinge.

Tatsächlich hat sich in den letzten zwei Jahren vieles einschneidend verändert: Terrorakte wie z.B. auf dem Weihnachtsmarkt in Berlin und unkontrollierte Flüchtlingsströme haben die Menschen in Deutschland verunsichert. Der Ausstieg Englands aus der EU und unberechenbare Politiker (z.B. Erdogan, Donald Trump, Victor Orban) haben scheinbare Sicherheiten erschüttert. Was wird noch alles geschehen?

Andererseits: Das Herbstgutachten der führenden deutschen Ökonomen korrigierte die Vorhersagen für das Wirtschaftswachstum nach oben! Eigentlich ein Anlass zu größerer

Zuversicht. Bundestagspräsident Norbert Lammert beschrieb 2016 die objektive Realität Deutschlands so: „Nach einer Anfang dieses Jahres beim Weltwirtschaftsforum in Davos vorgestellten Umfrage unter 16000 Menschen aus aller Welt ... gilt Deutschland mit Blick auf politische Stabilität, wirtschaftliche Prosperität, soziale Sicherheit, Bildung, Wissenschaft und Infrastruktur als bestes Land auf dieser Erde. Das ist vielleicht doch übertrieben. Aber offensichtlich ist: Vieles ist uns gelungen, manches offenbar besser als anderen.“

Doch all das Positive scheint die Menschen nicht zu berühren. Statt Hoffnung und Optimismus formulieren sie Sorgen und Ängste. Das nennt man wohl: „Postfaktisch“, d.h. man betrachtet die Welt emotional, jenseits der Tatsachen oder dagegen. Wie lässt sich das erklären? Ängste sind meist irrational und lassen sich kaum durch Fakten beruhigen. Darum sind sie so mächtig und andauernd.

In der Flüchtlingsdebatte spielen viele Medien eine unrühmliche Rolle: Um die Auflage zu erhöhen, werden bedrohliche Situationen besonders krass dargestellt. Dadurch wird die Diskussion kaum versachlicht, sondern eher angeheizt. Allerdings ist es auch schlimm, wenn andere Medien berechnete, kritische Anfragen an die Flüchtlingsflut aus fremden Kulturen und Religionen kleinreden. Die sozialen und kulturellen Langzeitprobleme wurden anfangs

auch von der seriösen Presse kaum beachtet. Die Frage, wer da alles ohne Kontrolle in unser Land geströmt ist, hat sich inzwischen als sehr wichtig herausgestellt.

Leider nimmt die Politik die Kritik und die begründeten Sorgen der Menschen oft nicht ernst. Politiker müssten ihr Handeln besser vermitteln und auch eigene Konfliktbereiche und Unsicherheiten benennen, ehrlich und ungeschönt. Sonst haben Extremisten leichtes Spiel, mit populistischen Parolen Leute zu gewinnen. Wenn fast täglich mehr Sicherheitskräfte gefordert werden, nimmt die allgemeine Verunsicherung immer mehr zu.

Verschiedene Wissenschaftler vertreten die These, dass hinter der Angst vor den Flüchtlingen, vor den Fremden, bei vielen die Angst vor dem sozialen Abstieg steht. Der Wiener Theologe Paul Zulehner hat dazu 3000 Menschen online befragt und hat bei drei Vierteln der Teilnehmer festgestellt, dass diese Angst schon seit der Wirtschaftskrise 2008 latent da ist. In seinem 2016 erschienenen Buch „Entängstigt Euch“ stellt er die Ergebnisse seiner Umfrage ausführlich vor. Seine Folgerung ist: Wir müssen uns klarmachen, dass die Flüchtlinge nicht in erster Linie eine Bedrohung sind, sondern Menschen, die Hilfe brauchen. Und der Hamburger Bischof Stefan Heße sagt: „Als Christen dürfen wir uns niemals von Furcht und Pessimismus überwältigen lassen.“

Zulehner schreibt: „Hinter den vielgesichtigen Ängsten steht letztlich die Angst vor der Endlichkeit, der Vergeblichkeit, dem bleibenden Tod ... Wer aber aus dem Evangelium die Hoffnung schöpfen kann, dass nicht der Tod, sondern die Liebe (also Gott) das letzte Wort hat, dessen Ängste können im Umkreis dieser Hoffnung nach und nach geheilt werden.“

Doch damit sind wir beim Grundproblem: „Das Problem Europas sind nicht die kraftvoll gläubigen Muslime und Muslimas, die zu uns kommen ... sondern die vielen schwach gläubigen Christen und Christinnen. Wer schwach ist, bekommt eher Angst“, so Zulehner. Das biblische „Fürchtet euch nicht“ ist zwar nicht die Lösung, aber es könnte Ermutigung für uns sein!

(Dieser Text ist im Wesentlichen eine Kurzfassung des Artikels „Fürchtet euch nicht“ aus CiG 41/16 von Stephan Langer)



Zwischen Angst und Hoffnung: Umfrage

Mathilde Pirzer-Hartmann

Bei der Vorbereitung des Themas wandte ich mich an einige Frauen mit der Bitte, ihre Ängste und Hoffnungen bzw. die Quellen ihrer Hoffnung/Angstbewältigung aufzuschreiben. Es konnten auch Antworten aus Gesprächen in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis dabei sein. Die Ergebnisse dieser Umfrage werde ich hier zusammenfassen.

Ängste

Private Ängste waren sehr ähnlich. Sie zeugten davon, dass vor allem ältere Frauen antworteten. Häufig genannt wurden Angst vor dem Alter, damit zusammenhängend Angst vor dem Verlust der Selbständigkeit, vor Hilflosigkeit, vor Krankheiten und einem langen Leiden vor dem Tod, vor Demenz. Auch Angst vor Armut wurde genannt und Angst, allein übrig zu bleiben. Mehrfach ausgesprochen wurde Angst um Kinder und Enkel, die bange Frage, ob es ihnen auch in der Zukunft gut gehen wird. Angst vor dem Tod spielte so gut wie keine Rolle, nur vor dem Sterben.

Andere Ängste – *politisch/gesellschaftlich* – waren viel zahlreicher und wurden oft ausführlicher beschrieben. Es sind vor allem Ängste, die auch in anderen Umfragen auftauchen. Angst machen rechte politische Strömungen und Parteien, Fanatiker, Rechtsradikale und bestimmte Politiker, namentlich Trump, Putin, Erdogan. Angst, dass Europa zerfällt und dadurch zerstört wird, was in den letzten Jahrzehnten aufgebaut wurde, Angst vor einem (Welt-)Krieg wurden genannt. Vor Terroranschlägen, Islamisten, Afrikaner fürchten sich nur wenige.

Mit Blick auf Deutschland ängstigen die großen Veränderungen in unserem Land, die Spaltung der Gesellschaft in Arme und Reiche, das Erstarken der Rechtsradikalen mit ihrem Hass; man erlebt sich als hilflos, traurig, machtlos. Genannt wird

auch die Angst, dass die Folgen der weltweiten Wanderungsbewegungen nicht zu meistern sind. Angst machen auch die Auswirkungen unseres ungerechten Wirtschaftssystems, die Befürchtung großer Wirtschaftskrisen, die Klimakatastrophe.

Hoffnung

Was nimmt mir die Angst?

Nicht unerwartet wird in fast jeder Antwort genannt: Mein Glaube hilft mir. Gott ist wie ein guter Vater, gibt Schutz und Stärke, man fühlt sich in ihm geborgen. Jesus geht mit mir, stützt mich. Die Überzeugung bzw. Hoffnung, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, dass wir in Gottes gute Hände fallen, nimmt die Angst vor dem Tod. Eine gewisse Gelassenheit spricht aus der Lebenserfahrung, dass Gott immer wieder irgendwie geholfen hat bzw. die Überzeugung „Es ist immer noch gut gegangen“. Der Angst vor Krankheiten wird die Hoffnung auf gute Ärzte entgegengesetzt.

Die Erfahrung, dass es immer Wandel gegeben hat, führt zur Überzeugung, dass man deshalb in diesen unruhigen Zeiten nicht in Panik geraten muss. Hoffnung macht der Blick auf Menschen, die sich für andere einsetzen, zum Beispiel in örtlichen Netzwerken für Flüchtlinge; übernationale Initiativen gegen Klimasünder, Ausbeutung, Kriegsverbrecher usw. Vor allem, dass sich auch viele junge Menschen engagieren ist ein Lichtblick. Hinsichtlich der Kirche ist Papst Franziskus ein Hoffnungsträger: sein beharrliche Offenheit, sein Vertrauen auf Gott und in die Menschen. Ökumenische Lichtblicke werden auch genannt, zum Beispiel wachsende Zusammenarbeit in der Praxis und auch an der Spitze der deutschen Kirchen.

Was hilft mir?

Beten (einen Psalm, ein Lied) und Meditieren erfährt man als starke Helfer gegen Angst. Musik, Singen (zum Beispiel im Chor), Literatur tun gut ebenso wie das Spazierengehen in der Natur. Häufige Gespräche mit Freundinnen sind wichtig. Auch Ängste verdrängen, einfach den Alltag leben mit Familie, Nachbarn, Freunden hilft vor allem, wenn man selbst nichts ändern kann. Eine weitere Erfahrung: Sich selber einmal

in der Woche etwas Gutes tun zum Auftanken, zum Beispiel ein Konzert-, ein Kinobesuch, eine Ausstellung.

Eine Auswahl von Antworten

Als am 13. November 2015 in Paris bei islamistisch motivierten Terroranschlägen an fünf verschiedenen Orten 130 Menschen getötet wurden, erfasste uns blankes Entsetzen und panische Angst. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete ich an einem Festvortrag über Teresa von Avila. ... Während ich mich durch die einschlägige Primär- und Sekundärliteratur hindurcharbeitete, ging mir immer mehr auf, welchen enormen Gefahren Teresa durch die Erfüllung ihrer Aufgaben ausgesetzt war: Gefahr für Leib und Leben auf ihren Klostergründungsreisen quer durch Spanien im selbstgesteuerten Ochsenkarren, ohne männliche Schutzbegleitung, Anfeindungen und zum Teil sogar Verfolgung durch den Klerus, materieller Mangel bei Nahrung und Unterkunft, schwere Krankheiten... Und aus dieser Situation heraus kam sie zu ihrer Lebensformel:

„Nichts beunruhige dich, nichts ängstige dich. Wer Gott hat, dem fehlt nichts, Gott allein genügt!“

Sollte Teresas „Rezept“ nicht auch heute noch greifen, bei mir greifen?

Ellen



In meinem Leben bin ich schon sehr vielen Menschen begegnet, im Privaten und besonders in meiner Arbeit als Dozentin. Diese Begegnungen hatten weniger mit großer Politik zu tun, aber mit Freuden und Ängsten, Sorgen und Hoffnungen von Menschen in ihrem alltäglichen Leben. Dabei entwickelten sich wertvolle Gespräche; ich konnte Wege zur Entlastung zeigen, Ideen zum Weitermachen teilen, Zuversicht wecken. Und doch denke ich gerade in letzter Zeit: Die großen Entscheidungen, Veränderungen in unserem Land, in unserer Welt, die rollen zum Teil über mich, über uns hinweg und ich fühle mich manchmal so hilflos, so traurig, wütend, machtlos und möchte doch gern mehr bewegen,

dagegenhalten, mittun. Und dann „steh ich auf“ aus meinen niederdrückenden Gedanken und schau mich um, wo ich gerade bin, wo ich im Moment auch sein soll und packe dort an, die Dinge, die ich ändern kann. Meine große Hoffnung ist, dass es viele solcher „kleine Lichter“ gibt wie mich, die sicher nicht auf der großen Bühne, aber doch mitten im Leben etwas bewegen, uns alle damit hoffnungsvoller machen.

Sabine



Angst spüre ich regelmäßig, wenn ich morgens die Zeitung lese. Obwohl ich im relativ sicheren Deutschland lebe und dankbar dafür bin, habe ich ein schlechtes Gewissen, dass ich nichts ändern kann an der politischen und wirtschaftlichen Situation in der Welt.

Da dies jedoch sehr weit entfernt ist, verdränge ich am Tag diesen Horror und lebe mit meinem Mann, meinen Freunden und Nachbarn ein gutes, zufriedenes Leben. Die 70 habe ich schon überschritten, doch manchmal ist mir bewusst, dass sich alles ganz schnell ändern kann. Die häufigen Abschiede von guten Freunden und Familienmitgliedern belasten mich, und das eigene Ende rückt näher. Trotz allem habe ich Hoffnung auf ein relativ gesundes Altwerden. Leider hilft mir mein Glaube an Gott nicht mehr sehr viel, da ich denke, er greift nicht ein in mein Schicksal und das Geschehen in der Welt. Mein Glaube ist manchmal nur so groß wie ein Senfkorn. Darüber könnte ich verzweifeln. Ich habe die Hoffnung auf Wachstum desselben. Manchmal habe ich ein unerklärliches Vertrauen in mir, das macht mich glücklich.

Berti



Angst lähmt. Das hat man gelernt, also muss sie überwunden werden, wenn man leben will. Die Ängste – und die Hoffnung -, von denen wir hier reden wollen, finden sich eher auf einer anderen Ebene, und die sind schwerer in den Griff zu kriegen. Und das hat viel mit Glauben zu tun – die Angst wie die Hoffnung.

„Das Universum liebt mich nicht mehr“ las ich bei Herrndorf (in „Arbeit und Struktur“). Er hatte einen unheilbaren Gehirntumor und nahm sich das Leben, bevor die Krankheit ihn übernehmen konnte. Das Universum war nicht mehr an ihm interessiert, das war sein Ende. Als gläubiger Mensch würde man es vielleicht so ausdrücken: Es gibt den Gott nicht, an den ich glaube – und was wird jetzt aus mir? Oder auch, dieser Gott ist nicht an mir interessiert. Man hält die Angst vor dem Nichts in Schach, weil man an den Gott glaubt, der Ursache des Seins ist; man glaubt aus vielen guten Gründen, unterstützt von Kultur, Tradition und dem Zeugnis der Mit-Glaubenden – aber weiß man? Man springt in einen Abgrund und hofft, dass Gott einen auffängt – und wenn er nun nicht existiert? Das kann Angst machen, wenn man dem Gedanken nachspürt, und total verunsichern. Aber das Leben ist ja viel zu lebens-voll, als dass es einem zu viel Zeit ließe. Und leben kann man nur mit Hoffnung. Die gibt das ganz normale alltägliche Leben ja oft auch in reichem Maß – vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang ebenso wie die Begegnung mit Menschen, mit dem „Schönen, Wahren. Guten“, um Goethe zu zitieren (was ich ungern tue). Aber wir finden sie auch sehr verdichtet in den Ritualen und Texten unseres Glaubens – von den Psalmen angefangen über viele andere biblische Texte. Vieles verstehen wir nicht wirklich, aber wir nehmen den starken Glauben wahr, der sie geschaffen hat, und können uns an den Erfahrungen vieler Menschen festhalten. Und schließlich hat uns Jesus versprochen „dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir seid und ich in euch“ (Joh 14,20).



Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? (Mk.4,40)



Ein Blick in die Psychologie der Angst

Mathilde Pirzer-Hartmann

Alle Menschen kennen die Erfahrung von Angst. Es sind keine angenehmen Gefühle, deshalb fragt man sich, ob man nicht auch angstfrei leben könnte, abgesehen in Situationen, in denen Angst uns vor Gefahren warnt und bewahrt. Die Psychologie aber sagt uns, dass Angst unvermeidlich zu unserem Leben gehört. Sie begleitet uns in immer neuen Abwandlungen von der Geburt bis zum Tod. Wir sind uns aber nicht dauernd unserer Angst bewusst, sonst könnten wir wahrscheinlich gar nicht leben. Angst ist unterschwellig da; sie kann jeden Augenblick ins Bewusstsein treten, nämlich immer dann, wenn sie von innen oder außen durch ein Erlebnis ausgelöst wird. In Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche, wenn alte Gewissheiten, Sicherheiten fraglich geworden sind, wenn die Zukunft noch weniger als sonst vorhersehbar ist, wird Angst ein vorherrschendes Gefühl in der Gesellschaft.

Angst gibt es unabhängig von der Kultur oder dem Entwicklungsstand eines Volkes oder eines Einzelnen. Es ändern sich lediglich die Angstobjekte, das, was jeweils die Angst auslöst, und andererseits die Mittel und Maßnahmen, die angewandt werden, um Angst zu bekämpfen. Heute haben die Wenigsten Angst vor Blitz und Donner, betrachten Mond- und Sonnenfinsternisse als interessante Naturereignisse und nicht als Vorboten eines Unheils oder des Weltuntergangs. Dagegen kennen wir heute Ängste, die frühere Kulturen nicht kannten – etwa vor Krankheitserregern, Verkehrsunfällen, vor Alter und Einsamkeit.

Jutta



*Die Hoffnung, die das Risiko scheut,
ist keine Hoffnung.
Hoffen heißt,
an das Abenteuer der Liebe glauben,
Vertrauen zu den Menschen haben,
den Sprung ins Ungewisse tun
und sich ganz Gott überlassen.*

Helder Camara

Die Methoden der Angstbekämpfung haben sich dagegen nicht so sehr gewandelt. An Stelle von Opfern für die Götter und magischen Gegenzaubern sind heute Angst zudeckende pharmazeutische Mittel getreten. Die wohl wichtigste neue Möglichkeit der Angstverarbeitung ist heute die Psychotherapie in ihren verschiedenen Formen und Methoden. Sie deckt die Geschichte der Angstentwicklung im Individuum auf, sie erforscht ihre Zusammenhänge mit individuell-familiären oder soziokulturellen Bedingungen. So ermöglicht sie die Konfrontation mit der Angst mit dem Ziel eines sinnvollen Umgangs mit der Angst.

Aber die Angst ist deshalb noch nicht aus unserem Leben verschwunden. Durch Fortschritte in Wissenschaft, Technik, Medizin etc. gelingt es uns zwar, bestimmte Ängste auszuschalten oder zu überwinden. Dafür tauchen andere Ängste auf. Es ändert sich nichts an der Tatsache, dass Angst zum Leben gehört.

Es gibt allerdings nicht „die“ Angst, sondern jeder Mensch hat seine persönliche, individuelle Form von Ängsten, die zu ihm und seinem Wesen gehören, so wie er seine individuelle Form der Liebe hat und seinen eigenen Tod sterben muss. Unsere individuellen Ängste hängen mit unseren Lebensbedingungen, unseren Anlagen und unseren Umweltbedingungen zusammen.

Das Wesen der Angst

Angst hat einen Doppelaspekt: Sie kann aktiv machen oder sie kann lähmen. Sie ist immer ein Signal und eine Warnung bei Gefahren, gleichzeitig enthält sie einen Aufforderungscharakter, nämlich den Impuls, ihre Ursachen zu überwinden oder auszuschalten.

Angst ist entwicklungsgeschichtlich notwendig. Sie tritt nämlich nicht nur in gefährlichen Situationen auf, sondern auch immer dort, wo wir uns in einer Lage befinden, der wir nicht oder noch nicht gewachsen sind. Alles, was neu, unbekannt, erstmals zu tun ist, enthält neben dem (positiven) Reiz des Neuen auch Angst. Da unser Leben aber immer wieder in Neues, Unvertrautes und noch nicht Erfahrenes führt, begleitet uns Angst immerwährend. An besonders wichtigen Stellen unserer Entwicklung kommt sie am

ehesten ins Bewusstsein, da, wo alte, vertraute Bahnen verlassen werden müssen, wo neue Aufgaben zu bewältigen oder Wandlungen fällig sind. Entwicklung, Erwachsenwerden und Reifen haben also viel zu tun mit Angstüberwindung. Jedes Alter hat seine ihm entsprechenden Reifeschritte mit den dazu gehörenden Ängsten, die gemeistert werden müssen, wenn der Schritt gelingen soll. Es gibt also völlig normale, alters- und entwicklungsgemäße Ängste, die der gesunde Mensch durchsteht, deren Bewältigung für seine Fortentwicklung wichtig ist. Alle diese Ängste gehören zu unserem Leben.

Daneben gibt es eine Fülle individueller Ängste, die nicht typisch für bestimmte Grenzsituationen sind und die wir bei anderen oft nicht verstehen können, zum Beispiel Höhenangst, Angst vor Menschenansammlungen oder Angst vor Mäusen oder Spinnen.

Es bleibt wohl eine unserer Illusionen zu glauben, ohne Angst leben zu können; sie gehört zu unserer Existenz, spiegelt unsere Abhängigkeiten und das Wissen um unsere Sterblichkeit. Wir können nur versuchen, Gegenkräfte gegen sie zu entwickeln, damit sie nicht übermächtig wird und uns schadet: Mut, Vertrauen, Erkenntnis, Hoffnung, Glaube und Liebe. Diese können uns helfen, Angst anzunehmen, uns mit ihr auseinanderzusetzen, sie immer wieder neu zu besiegen. Methoden, die uns völlige Angstfreiheit versprechen, sollten wir mit Skepsis betrachten; sie werden der Wirklichkeit menschlichen Seins nicht gerecht und erwecken illusorische Erwartungen.

(Die Informationen habe ich aus dem Buch des Psychologen Fritz Riemann: „Grundformen der Angst“ entnommen.)

Hoffnungsworte

Drei Zitate von Johann Baptist Metz, federführender Autor des Synodendokuments „Unsere Hoffnung“, über die Hoffnung:

„Ich habe mir die großen Kirchräume abgewöhnt. Mich beunruhigt inzwischen weit mehr das, was ich die verbreitete Gotteskrise, die Hoffungskrise nennen könnte. Was aber die

Kirche angeht: Ich brauche sie, nicht weil Papst und Bischöfe das so wollen, sondern weil ohne die Kirche eine jahrtausendealte Hoffnung sich schon vergessen hätte, eine Hoffnung überdies, die so groß ist und so unwahrscheinlich, dass keiner sie für sich allein hoffen kann. Das ist kein Persilschein für die kirchliche Administration. Das ist kein Kritikverbot, keineswegs. Hier wird die Kirche, hier werden die Ämter in der Kirche und freilich auch das Kirchenvolk selbst unter ein entscheidendes Kriterium gestellt. Ich könnte es so

formulieren: Ist unsere Kirche so, dass man ihr diese Hoffnung ansieht und anhört, und ermöglicht sie jenes Miteinander und Füreinander, ohne dass diese Hoffnung nicht gehofft werden kann?“



„Die Wege unserer Hoffnung führen nicht in gesellschaftliche und politische Schicksallosigkeit. Der Nonkonformismus der messianischen Hoffnung zielt nicht auf eine quasi elitäre Gelassenheit und Entspannung gegenüber aller Welt. Wir Christen sind doch keine Stoiker! Und weit eher als eine Religion der Eliten ist das Evangelium eine Religion der Sklaven, deren messianische Hoffnung erhebt und befreit, weil sie der Vergötzung irdischer Macht ebenso widersteht wie der Vergötzung unserer irdischen Ohnmacht.“



„Das Besondere unserer Situation, das, wofür wir eigentlich keine Vorbilder haben und was uns deshalb in Unsicherheit, in Ratlosigkeit und Angst stürzt, ist der Umstand, dass die Zumutung der Radikalität, wie sie sich in der messianischen Hoffnung äußert – die Zumutung der Nachfolge, die Zumutung der Bergpredigt –, keine esoterische oder elitäre Angelegenheit weniger Christen mehr sein kann und sein darf, sondern dass sie zu einer ‚vulgären‘ Angelegenheit werden muss, zu einer Sache aller Christen. Der paulinische Imperativ: ‚Passt euch nicht dieser Welt an!‘ kann heute keineswegs mehr Sache einer esoterischen Mystik sein. Er muss immer mehr die Sache einer populären Mystik werden, einer ‚Mystik mit offenen Augen‘, die Sache einer politischen Mystik des Widerstands aller inmitten der ‚tiefen Diesseitigkeit‘ einer geheimnisleeren, überängstigten und von himmelschreiender Ungerechtigkeit verzerrten Welt. Dies muss versucht werden. Allerdings nicht dadurch, dass man die radikale Zumutung der messianischen Hoffnung von oben ins Volk hineinorganisieren will, sondern die Spuren des Messianischen bei den Leuten selbst sucht und verstärkt.“

Literatur

Andreas Knapp: Die letzten Christen. Flucht und Vertreibung aus dem Nahen Osten.

Ellen Fluhr

Als ich in der HK 1/2016 den Priesterpoeten Andreas Knapp vorstellte, waren es seine biblischen Gedichte, deren Inhalte im heutigen Sprachgewand neu inspirieren, wenn wir uns damit auseinandersetzen.

Der kleine Bruder Andreas von Charles de Foucauld ist von Haus aus Pastoraltheologe, gab aber seine kirchliche Karriere auf, um mit den Ärmsten in Slums von Paris oder Südamerika zu leben. Jetzt lebt und arbeitet er halbtags als Packer in Leipzig für seinen Lebensunterhalt.

Mit der anderen Hälfte seiner Kraft versucht er, das Evangelium, meist Kirchenfernen, oft jungen Suchenden, nahe zu bringen. Waren seine 6 Bändchen Biblischer Gedichte noch geeignet zum meditativen Neudurchdenken von Jesu Botschaft, so tauchte Anfang November 2016 auf der Internetplattform „bücherändernleben“ sein neues Buch auf über die letzten Christen und ihre brutale Vertreibung aus ihren Stammgebieten, wo sie noch vor dem Islam gesiedelt hatten. Christliche Gemeinden bildeten so die östliche Wiege des christlichen Abendlandes.

Das Buch ist ein Paukenschlag. Amtskirchlicherseits wurde es in Aachen sogar als „Pflichtlektüre für jeden Christen“ bezeichnet. Warum das?

Andreas Knapp schildert seine Reise in den Irak. Ein aramäischer Flüchtlingsnachbar in Leipzig, wo er in einem Plattenbau mit 3 Mitbrüdern lebt, bat ihn, ihn zur Trauerfeier seines Vaters nach Kurdistan zu begleiten.

Das tat er, sie reisten spontan in den Irak, wo der IS brutal und systematisch dabei ist, die Wiege unseres christlichen Abendlandes zu eliminieren durch Vertreibung oder einfach durch Mord.

Andreas Knapp bleibt nach der Trauerfeier ein paar Wochen in dem Gebiet und erlebt hautnah das ganze Elend, das sich dort abspielt. Im Norden besucht er etliche Flüchtlingslager der orthodoxen, aramäisch sprechenden Christen, wohin die aus ihren angestammten Gebieten geflohen waren um ihres Glaubens willen, unter Zurücklassung ihres ganzen materiellen Besitzes. Seine geschilderten Erlebnisse sind alles konkrete, von ihm erfasste Lebensgeschichten von Einzelpersonen, Familien, sowie das Schicksal von Klöstern und Kirchen, die er besuchte. Sie zeigen das Ausmaß der Verfolgung und Not, der nicht erst heute verfolgten Christen.

Literatur

Andreas Knapp: Die letzten Christen.
Flucht und Vertreibung aus dem
Nahen Osten.
Geb. Ausgabe, Oktober 2016, € 17,99
Auch als eBook erhältlich
adeo-Verlag, 35614 Aßlar



Auf der Titelseite des Konradsblattes, der Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg (Ausg.3 vom 15.01.2017) ist das Bild aus einem Flüchtlingslager mit der Unterschrift: „Alles verloren, aber nicht den Glauben. Steht die Geschichte der Christen im Orient vor dem Ende?“

Auch dort schildert Andreas Knapp seinen Besuch in Lagern der von IS Terroristen aus Mossul und der Ninive-Ebene vertriebenen Christen; „Ein Bild zum Weinen“, sagt er.

1990 gab es im Irak noch 1,4 Millionen Christen, davon wohnten 200.000 allein in Mossul. Ab 2003 mehrten sich die Anschläge gegen die Christen. In einer Nacht im Sommer 2014 wurden 120.000 Christen vertrieben. Sie sollten sich entweder zum Islam bekehren, ein Schutzgeld bezahlen oder ihre Heimat verlassen. Die meisten liefen in glühender Sommerhitze zu Fuß nach Kurdistan.

Das Buch rüttelt auf, schockiert. Es ist mehr als eine spannende Reise-Erzählung. Das Wort Erzählung verniedlicht den Inhalt. Es ist vielmehr ein aufrüttelnder Bericht, der hilft zu verstehen, warum die Christen aus dem Nahen Osten zu uns fliehen. Und an diesem Punkt stellt sich die Frage:

„Können, ja müssen wir nicht den Christen, die bei uns angekommen sind, helfen? „

Auf Seite 216 seines Buches gibt Andreas Knapp Tipps, wie z.B.: in den Aufnahmelagern, bei Caritas oder Diakonie, nach Christen aus dem Nahen Osten gefragt wird, um sie dann bei der Gründung von Gemeinden zu unterstützen...

Aber schon die Lektüre des Buches trüge bei zur Bewusstmachung der ganzen Problematik!



Weitere Leseempfehlungen

Elisabeth Birnbaum

„Messias“ von G. F. Händel

Das katholische Bibelwerk sandte uns diese Neuerscheinung aus der Reihe „Bibel und Musik“. Die Autorin schreibt dazu, dass sie den Lesern helfen möchte, ein oft gehörtes oder selbst gesungenes Werk in seinen Tiefendimensionen neu und besser zu verstehen. Sie selbst hat den „Messias“ zunächst als Sängerin kennengelernt und später als Bibelwissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt „Altes Testament“ ganz neu verstanden. Es ist ihr wichtig, daran die Leserinnen und Leser teilnehmen zu lassen.

Das Buch beginnt mit interessanten Informationen über den Textautor Charles Jennens (1700-1773) und den Komponisten

Literatur

Elisabeth Birnbaum:
„Messias“ von G.F. Händel
Geb. Ausgabe November 2016, € 16,95
Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart,

Georg Friedrich Händel (1685-1759). Man erfährt Einzelheiten über die kirchliche und religiöse Situation in England zur Zeit der Entstehung des Messias. Der Librettist war ein religiös engagierter Mann und ein glühender Verehrer von Händels Musik. Über Händels Glauben ist nicht viel bekannt, aber man kann aus seinen Kompositionen wohl eine tiefe Frömmigkeit herauslesen. Es gibt einige romantische Legenden über die Komposition des Messias nach einer Lebenskrise Händels, die aber nicht glaubwürdig sind.

Die Uraufführung des Werkes fand 1742 in Dublin statt und war ein großer Erfolg. Die erste Aufführung in London war erst 1743 in Anwesenheit von König Georg II. Die Tradition, beim großen Halleluja-Chor aufzustehen, wird auf ihn zurückgeführt. Ab 1768 begann der Siegeszug des Oratoriums über England hinaus.

Sehr ausführlich geht die Autorin auf die theologischen Hintergründe des dreiteiligen

Werkes ein: 1. Teil Advent bis Epiphanie, 2. Teil Ostern bis Pfingsten, 3. Teil Auferstehung aller Menschen. „Das Christusbild des Messias ist stark triumphalistisch. Von Anfang an wird der Fokus auf die Verkündigung seiner heilsbringenden Herrlichkeit gelegt. Damit steht die Christologie des Werkes den Glaubensbekenntnissen nahe.“ Das Werk besteht nur aus Bibeltexten, es hat keine dramatische Handlung wie z.B. Bachs Passionen. Das Ziel des „Messias“ ist Bekehrung: Alle sollen an diesen Messias glauben. „Die Musik des bedeutendsten Oratorienkomponisten seiner Zeit, verbunden mit den Worten der Bibel, sollte diesem erhabenen Ziel zum Durchbruch verhelfen.“

Den Hauptteil des Buches (ca.100 Seiten) bildet das Kapitel „Libretto und Musik“. Alle drei Teile werden in ihren einzelnen Abschnitten in Text und Musik analysiert. Es gibt Rezitative, Arien und viele Chöre. Ich habe mir die Musik Stück für Stück auf einer CD angehört und gelesen, was die Autorin dazu schreibt. Ich dachte, dass ich den „Messias“ von mehreren Aufführungen her kenne. Doch durch dieses Buch habe ich erst verstanden, was ich da hörte. Ich empfehle es jedem Musikfreund.

Gertrud Singer



Richard Rohr:

Paulus: Der unbekannteste Mystiker

Wie kein anderer ist Paulus uns Christen über Konfessionsgrenzen hinweg bekannt durch seine Briefe, die für uns Hl. Schrift sind und die wir als Wort Gottes bezeichnen. Paulus ist der große Apostel über den Zwölferteil hinaus, er ist Missionar, vor allem der erste Heidenmissionar, er ist Lehrer, Verkünder und Märtyrer. Richard Rohr, der bekannte und viel gelesene US-amerikanische Franziskaner, fügt den oben aufgezählten Bezeichnungen für Paulus eine weitere hinzu, nämlich den Mystiker. In einem kleinen, aber sehr fein gestalteten Buch zeichnet er ein Bild von Paulus, das manches, was wir bisher über Paulus hörten und wussten, in ein neues Licht rückt.

Der Hinweis des Autors, dass Paulus weder Jesus persönlich begegnet ist, noch dass er sich auf schriftliche Quellen, die Evangelien, stützen konnte, betont in ganz besonderer Weise, wie stark Paulus aus seinem Berufungserlebnis heraus gelebt, geglaubt und gewirkt hat. Nur wenig hat er über den Menschen Jesus gesprochen, umso stärker und überzeugender über Christus, das Alpha und Omega, die Torheit des Kreuzes und unser Sein in Christus. Paulus, so sagt der Autor, „schafft die mystischen Grundlagen des Christentums.“ (S.22) Und dabei stützt er sich nicht auf eine bereits vorhandene Glaubenslehre und Auslegung der Botschaft Jesu, sondern er vertraut und stützt sich allein auf seine eigene innere Erfahrung Gottes. Diese Erfahrung trägt ihn und gibt ihm auch gegenüber den Aposteln und Wegbegleitern Jesu eine unerschütterliche Sicherheit, die letztlich dazu führt, dass er die Christusbotschaft über das Judentum hinaus zu den Heiden trägt.

Das kontemplativ-mystische Denken des Paulus zeigt der Autor in der immer wieder angewandten Dialektik der paulinischen Rede auf, in der Gegenüberstellung von Gegensatzpaaren wie z. B. Freiheit – Gesetz; Gnade – Werke; Stärke – Schwäche; Fleisch – Geist.

Paulus wolle mit dieser Dialektik aber nicht Gegensätze festschreiben und eine Entscheidung zwischen Gut und Böse herbeiführen, sondern er wolle Wege aufzeigen, wie diese Gegensätze auf einer höheren Ebene überwunden werden können. So löst sich z. B. das Dilemma zwischen Gesetz versus Freiheit nur auf, wenn es gelingt sich vom Entweder-oder zu verabschieden und über Beides als handlungsleitend die Liebe zu stellen: „Liebe und tu, was du willst“, wie Augustinus sagt.

Nicht immer fällt es ganz leicht, den Gedanken von Richard Rohr auf Anhieb zu folgen. Wenn man ihnen jedoch folgt, erfährt man, was der Autor seinen Lesern verheißt: „Sobald Sie einmal den ersten Luftzug verspürt haben, nachdem die Tür nur einen winzigen Spalt offensteht, werden Sie selbst in der Lage sein, die Tür ganz zu öffnen. Und von hier aus wird Paulus Sie in eine sehr große, umfassende und von Hoffnung erfüllte Welt hineinführen.“ (S.9)

Literatur

Richard Rohr: Paulus.
Der unbekannte Mystiker
Geb. Ausgabe Januar 2016, € 12,00
Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart,

Leserbriefe

Herzlichen Dank, liebe Gertrud, Dir und Euch allen, für dieses Heft – die Vorgänger schon auch – aber für dieses speziell wegen des „Aktuellen“!

Vielleicht könnt Ihr auch dem NDer sagen, wie sehr ich mich darüber freue- auch, weil er Theresia Hauser zitiert. Ich habe natürlich damals als Gruppenführerin „Die Jungführerin“ studiert – und später die Herausgeberin bei uns in München persönlich kennen und schätzen gelernt, z.B. bei den vielen Wochenenden in Freising zu den jährlichen „Thema-Heften“- ich werde nie vergessen, wie sie uns dabei einmal die

„Spuren im Sand“ vorgetragen hat...– eine Grundlage für alle meine Firmgruppen! Eine besondere Erinnerung für mich ist natürlich Theresias Frage wegen meines (westfälischen!) Namens: Tatsächlich kannte sie ihn aus ihrer Düsseldorfer Zeit, als eine Kusine meines Mannes ihre Mitarbeiterin war; seitdem hat sie mich überall wiedererkannt.

Hoffentlich ist der Weg in das „Verheißene Land“ nicht mehr allzu lang – ich denke, Theresia Hauser begleitet und ermutigt uns!

Euch danke ich auch dafür, dass ich jeweils mehrere Exemplare der HK bekomme- sie gehen weg wie die warmen Semmeln! – und Dir, liebe Gertrud, besonders für die Interpretation des Bundeskanons!

Deine/Eure Brigitte Brüntrup, München

Liebe Gertrud,

wie immer habe ich die Heliandkorrespondenz mit Interesse gelesen.

Diesmal möchte ich mich besonders für den Artikel „Aus unserer Geschichte“ bedanken. Für mich und sicher viele andere war sehr interessant, welche Probleme es gab, damit Frauen in das Cusanus-Werk aufgenommen wurden. Immer wieder trifft man auf diese Vorbehalte, die uns heute sehr fremd sind. Natürlich war es für uns, Frauen aus dem Osten, noch schwieriger diese Probleme zu verstehen. Hier gab es zwar natürlich kein „Cusanuswerk“, doch war die Gleichstellung da doch viel weiter fortgeschritten. Ich bewundere die Frauen, die ich ja zum Teil noch kenne, mit welcher Energie und Ausdauer sie sich für die studierenden Frauen eingesetzt haben.

Ursula Hassler, Dresden



Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für Heft 3/2017 ist am
1. Juli 2017 (Nachrichten am **20. Juni 2017**),
Nachrichten, d. h. Termine, Berichte,
Personalien, bitte weiterhin ausschließlich
schicken an:

Karin Veit
Buchgasse 3
60311 Frankfurt

Tel. 069 463422
E-Mail: veitkarin@t-online.de

Aktuelles

Warum kann die Wunde nicht heilen?

Der „Ausgrenzungsbeschluss“ der Deutschen Bischofskonferenz von 2006

„Bei dem privaten Verein Donum Vitae handelt es sich um eine Vereinigung außerhalb der katholischen Kirche.

Personen, die im kirchlichen Dienst stehen, ist eine Mitwirkung bei Donum Vitae e.V. untersagt. Auch der Austausch von Personal ist nicht gestattet.

Der Ständige Rat ersucht die Gläubigen, die in kirchlichen Räten und Mitwirkungsgremien sowie den kirchlichen Verbänden und Organisationen Verantwortung übernehmen, auf eine leitende Mitarbeit in Donum Vitae e.V. zu verzichten.“

Das sind die Kernaussagen der „Klarstellung zum Rechtsstatus der Initiative Donum Vitae e.V. und ihrem Verhältnis zur Schwangerschaftsberatung der katholischen Kirche in Deutschland“ – so der etwas umständliche Titel des Textes, den die deutschen Bischöfe am 20. Juni 2006 veröffentlichten. Unmittelbar danach haben führende katholische Laien gegen diesen Beschluss, der von vielen Katholiken, insbesondere aber von Mitgliedern und Mitarbeiter/innen von donum vitae als diskriminierend empfunden wurde, protestiert und seine Aufhebung gefordert. Aber dieser Vorstoß blieb ohne Erfolg.

Die Deutsche Bischofskonferenz: wir brauchen noch Beratungszeit.

Hoffnung auf eine Lösung des Konflikts kam auf, als die Deutsche Bischofskonferenz in ihrem Abschlussbericht zum Gesprächsprozess 2015 festhielt: „Im sogenannten „Unvereinbarkeitsbeschluss“ der Deutschen Bischofskonferenz vom 20. Juni 2006... sehen viele eine bis heute nicht verheilte Wunde. Deshalb müssen dringend Wege der Versöhnung gefunden werden.“

Aber diese Hoffnung trug. Daher wandte sich die Mitgliederversammlung des Bundesverbandes

donum vitae Anfang des vorigen Jahres an die DBK mit dem Ersuchen, den Beschluss aufzuheben. Der Vorsitzende der DBK, Kardinal Marx, teilte dem Bundesverband mit, die Bischöfe benötigten noch Beratungszeit: im Mittelpunkt steht vermutlich die Frage, welche kirchlichen Mitwirkungsoptionen für Mitglieder bzw. Leitungsverantwortliche von donum vitae gesehen werden.

Viele Katholiken: das ist schwer zu verstehen.

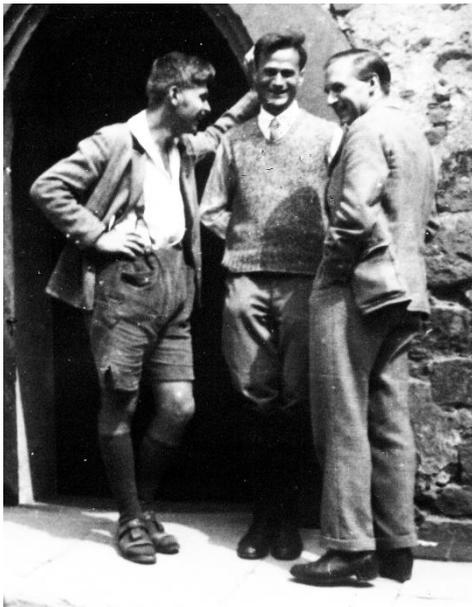
Viele Katholiken fragen sich, warum die Bischöfe die Mitglieder von donum vitae und ihre Berater/innen mit Sanktionen belegt haben und warum sie diese trotz der vielen Appelle nicht aufheben. Diese haben sich aus Gewissensgründen dafür entschieden, die Beratungsmöglichkeiten im staatlichen System weiter wahrzunehmen. Für diese Entscheidung können sie sich auch darauf berufen, dass Papst Johannes Paul II. ihre Tätigkeit nicht als „unsittliches Handeln“ bezeichnet hat. Sie sind Bürger eines Rechtsstaates, zu dessen Staatszielen der Schutz ungeborenen Lebens gehört, und sie sind davon überzeugt, dass dieses Ziel am ehesten mit dem staatlichen Beratungssystem erreicht wird. Deswegen wohl hat sich Papst Johannes Paul II. seinerzeit nur an die Bischöfe gewandt und sie gebeten, ihren Beratungsstellen die Ausstellung von Beratungsscheinen zu untersagen. Er hat aber nicht die Gläubigen insgesamt angesprochen und ihnen die Beratungstätigkeit im staatlichen System untersagt. Wenn Katholiken diesen Freiraum nutzen, dann kann und darf die Bischofskonferenz ihr Verhalten nicht bestrafen. Die Berufung auf den Satz, die Beratungstätigkeit „verdunkle das Zeugnis der Kirche“, ohne den Wahrheitsgehalt dieser Aussage zumindest für Deutschland belegt zu haben, legitimiert weder ein Berufsverbot noch einen Ausschluss engagierter Katholiken aus der Mitarbeit in kirchlichen Führungsgremien.

Es gibt meines Erachtens für die Lösung des „Unvereinbarkeitsbeschluss“ von 2006 fest und Konflikts wohl nur zwei Wege: entweder die versuchen ihre Entscheidung in einem Bischöfe halten an dem „Bischöflichen Wort“ überzeugend zu begründen. Dann kann sich ein Diskurs im katholischen Raum über die anstehenden Probleme entwickeln. Oder die Bischöfe erklären, dass auch donum- vitae - Mitglieder und die Mitarbeiter/innen Vollmitglieder der katholischen Kirche sind ohne Einschränkung ihrer kirchlichen Mitwirkungs- und bürgerlichen Berufsrechte. Sie heben ihren Beschluss also auf.

Die bischöfliche Beratungszeit hat schon zu lange gedauert.

Rolf Eilers

(Abdruck mit Genehmigung des Autors und freundlicher Druckerlaubnis aus dem Jahresbericht 2016 von Donum Vitae Köln e.V.)



Ergänzend zum Artikel über unseren Bundeskanon von Gertrud Singer in der letzten Ausgabe der HK wurde uns dieses Foto von Sylvester Hohmann, dem Komponisten des Bundeskanons, aus dem Bildarchiv der Burg Rothenfels überlassen. Das Foto, von 1930, zeigt Sylvester Hohmann in der Mitte stehend und rechts Walter Dirks. Die dritte Person ist unbekannt.

Aktualisierte Homepage

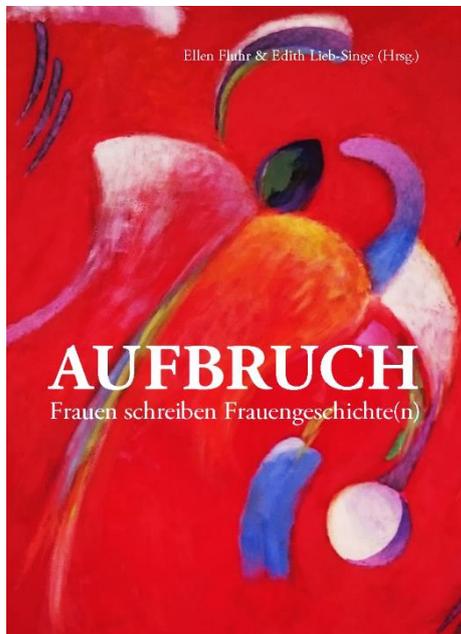
Zum **Ende April** haben wir unsere Homepage unter <http://www.heliandbund.de> aktualisiert. Bitte denkt daran, wenn ihr die neue Homepage aufruft und auf dem alten Erscheinungsbild landet, die Seite zu aktualisieren.

Das geht folgendermaßen:

Bitte einfach auf den Rundpfeil in eurem Internetprogramm drücken, wenn ihr die Seite aufgerufen habt. Dann aktualisiert sich auch die Speicherung eures Internetprogramms und ihr bekommt dann die neue Seite zu sehen.

Viel Spaß mit der neuen Homepage. Auf Fragen und Anregungen freue ich mich!

Katharina Sedlak



Aufbruch

Frauen schreiben Frauengeschichte(n)

Unser Erzählband zum 90-jährigen Jubiläum ist erschienen! Beim Jahrestreffen in Erfurt weckte das Buch Begeisterung und großes Interesse.

43* Frauen erinnern auf 192 Seiten an ihre Erfahrungen im und mit dem Heliand.

Entstanden ist so ein „Schatzkästchen“ mit sehr persönlichen Geschichten, individuelle Zeitzeugnisse deutscher Frauengeschichte(n) werden lebendig.

Damit die Leserinnen – oder Leser – sich eine konkretere Vorstellung machen können von der jeweiligen Autorin, ist jedem Beitrag eine Schlussnotiz mit ihren biographischen Daten angefügt.

Ergänzend zu den Einzelberichten veranschaulicht eine Chronologie der wichtigsten überregionalen Bundestreffen die Entwicklung unserer Inhalte und Interessenschwerpunkte seit 1926. So entsteht eine Grobskizze unserer Bundesgeschichte. Eine umfangreiche Bildergalerie zeigt historische Momentaufnahmen. Dabei lässt sich Neues entdecken – oder aber:

„Da war ich auch dabei!“

* **Zugabe:**

Bei Drucklegung blieb der 44. Artikel von Monika Herdemerten unbemerkt in der „Cloud“ verborgen. Ähnlich verlief es mit dem vollständigen Beitrag von Gertrud Singer, im Buch findet sich eine gekürzte Fassung.

Zum Glück sind beide Beiträge nicht endgültig verloren. Sie können in der Geschäftsstelle nachbestellt werden (Neubestellungen werden sie beigelegt).

Der Erzählband kostet 10,00 € inklusive Porto und Versand. Er kann bestellt werden bei der

HELIAND-Geschäftsstelle, - Rita Ocker -
Hussenhofer Str.39, 73529 Schwäbisch Gmünd

Den Betrag in Höhe von€ überweise ich auf das Konto des

HELIAND-Kreis Katholischer Frauen, Liga-Bank Regensburg
IBAN: DE74 7509 0300 0000 0500 08 BIC: GENODEFIMO

Aus aller Welt

Arbeit mit Frauen in Südafrika

Extreme Hitze, Dürre und fehlender Regen suchen Süd-Afrika in diesem Jahr nicht so heftig heim wie die Bevölkerung in den Ländern Ost-Afrikas und am Horn von Afrika. Dennoch bleibt die Lage in Süd-Afrika für große Bevölkerungsgruppen schwierig. Im Heliand haben wir daher überlegt, dass wir die kleinere Katastrophe und die Lage der Bevölkerung in Süd-Afrika nicht aus dem Blick verlieren wollen, was leicht passieren kann, weil die Bilder vom Hunger in Afrika täglich präsent sind.

Seit vielen Jahren arbeitet Sr. Angelika Laub in verschiedenen Provinzen der Republik Süd-Afrika mit Frauen, von denen ganz wesentlich das Leben und Überleben ihrer Familien abhängt.

In ihrer Arbeit geht es daher auch immer um Ernährungsfragen, organischen Landbau, die Be-

kämpfung von Insekten und Schädlingen, die Nutzung medizinischer Kräuter u.ä., um Frauen zu befähigen, alle Möglichkeiten zu nutzen, ihre Lebenssituation für sich und ihre Familien zu verbessern.

Gerade auch auf dem Land ist das Leben sehr schwer. Aber auch deshalb ist es wichtig, dass Sr. Angelika in den Frauen-Workshops auch die persönliche Entwicklung der Frauen fördert und übergreifende Themen wie z.B. den Schutz der Umwelt oder die Folgen der Globalisierung und des Klimawandels, den sie selber erleben, behandelt.

Der Heliand möchte Sr. Angelika erneut unterstützen, damit sie ihre Arbeit mit Frauen weiterführen kann. Wir würden ihr gerne mit € 4.000,00 bis € 5.000,00 helfen.

Information aus den Projekten:

Unterstützung von Frauen im Gefängnis San Antonio de Pocollay in Tacna/Peru

Bereits im März konnten wir dem Diözesan-Caritasverband Tacna-Moquegua die bis dahin eingegangenen Spenden in Höhe von € 3.150,00 für die Arbeit mit weiblichen Gefangenen in Tacna überweisen, und der Dank von Frau Lila Barahona, der Generalsekretärin des Diözesan-Caritasverbandes, ist auch bereits eingegangen.

Da wir weitere Spenden erhalten haben, können wir noch einmal mindestens € 500,00 zur Verfügung stellen. Allen, die mitgeholfen haben, die Arbeit im Frauengefängnis zu unterstützen, herzlichen Dank!

Die Arbeit in der Gärtnerei mit den 27 interessierten Frauen hat schon begonnen. Sie lernen z.Zt. das Formschneiden von Pflanzen und Zierbäumchen – Typ Bonsai –, die sich in Tacna gut verkaufen lassen. Die Gefangenen stellen außerdem natürlichen Dünger her und züchten verschiedene Pflanzen. Erfreulicherweise ist der Verkauf schon angelaufen, so dass die Frauen ein kleines Einkommen erzielen. Von dem Verkaufserlös können sie kleinere Ausgaben für ergänzende Nahrungsmittel und Hygieneartikel bestreiten, weil z.B. weder Zahnbürste noch Seife im Gefängnis gestellt werden.



Kreuz an der Kathedrale von Puno / Peru

Neben den gärtnerischen Arbeiten gibt es in Tacna für die weiblichen Gefangenen weitere Möglichkeiten, produktive Arbeiten zu verrichten, und zwar in der Schneiderei und in der Weberei. Sie können diese handwerklichen

Tätigkeiten lernen oder, wenn die Frauen schon geübt sind, einfach mitarbeiten und ebenfalls etwas Geld verdienen. Die Beschäftigung in der Gärtnerei oder in den anderen Werkstätten ist ein freiwilliges Angebot an die Gefangenen und leider nehmen es nicht alle Frauen wahr.

Seit dem sehr schweren Erdbeben im Juni 2001 war ich viele Male in Tacna, hatte aber immer mit alten Menschen zu tun. In der Anfangszeit ging es darum, den vom Erdbeben Betroffenen zu helfen. Inzwischen gibt es gut organisierte Seniorengruppen und Aktivitäten zwischen Jung und Alt, so dass meine Beratung sich in den Jahren verändert hat. Vom Frauengefängnis wusste ich nichts und habe erst auf Nachfrage davon erfahren. Menschen, die älter als 70 Jahre sind, müssen übrigens nicht ins Gefängnis.

Peru gehört zu den Ländern, die besonders unter Naturkatastrophen leiden, und immer sind es die armen Menschen, die besonders betroffen sind, weil sie z.B. keine festen Häuser haben. Aktuell leiden die Menschen vor allem unter Überschwemmungen und Erdbeben durch anhaltenden starken Regen. Auch das Andengebiet der ländlichen Region Tacna ist betroffen, nicht aber die Stadt selber.



Wirkliches Leben ist immer Begegnung

Martin Buber

Hilfe für alte Menschen im Centro Social Sao José do Monte in Caruarú/Brasilien

Vor einiger Zeit hat sich Sr. Werburga Schaffrath den linken Arm gebrochen und ist daher mehr als sonst auf die Hilfe der Mitarbeiter/innen des Sozialzentrums in Caruarú/Pernambuco angewiesen. Sr. Werburga bedankt sich sehr herzlich für die Unterstützung des Heliand - wir haben Ende 2016 € 3.500,00 überwiesen -, die für die Seniorenarbeit bestimmt war. Neben der Ernährungshilfe für die alten Besucherinnen des Sozialzentrums, die wegen der aktuellen wirtschaftlichen Krise Brasiliens erforderlich wurde, sind Materialien für die unterschiedlichen Handarbeits- und Werkgruppen gekauft worden. Wir bedanken uns bei allen für ihre Hilfe.

Informationen und Texte von Christel Wasiek



Wir bitten herzlich um Spenden für das Projekt „Arbeit für Frauen in Süd-Afrika“, das der Heliand mit ca. € 4.000,00 unterstützen möchte. Vielen Dank im Voraus für alle Hilfe.

Missionskonto

des HELIAND – Kreis Katholischer Frauen

LIGA Bank Regensburg,
IBAN: DE 75 7509 0300 0002 2192 98
BIC: GENODEF1MO5

Adressen

HELIAND – Kreis Katholischer Frauen

Leiterin und Vorsitzende des e.V.

Edith Lieb-Singe, Schauinslandstraße 18, 68163 Mannheim, Tel. 0621 8280220
E-Mail: edith.lieb_singe@web.de

Stellvertretende Leiterin

Jutta Amedick, Im Ellenbügel 22, 63505 Langenselbold, Tel. 06184 9384699
E-Mail: post@ameju.de

Geistliche Begleiterin

Gunda Mayer, Dr. Frankenbergstr. 1, 37671 Höxter, Tel. 0527137838
E-Mail: gunda.mayer@web.de

Führungskreis

Elisabeth Naidoo, Jacob-Burkhardtstraße 5, 78464 Konstanz, Tel. 0753165709
E-Mail: elisabeth.naidoo@kabelbw.de

Mathilde Pirzer-Hartmann, Danziger Platz 3 c, 63755 Alzenau, Tel. 06023 2623
E-Mail: mathilde.ph@web.de

Adelheid Singer-Luschka, Starenweg 4, 73529 Schwäbisch Gmünd, Tel. 07171 86245
E-Mail: asinger_luschka@arcor.de

Geschäftsführerin

Rita Ocker, Husenhofer Straße 39, 73529 Schwäbisch Gmünd, Tel. 07171 9987355 Fax -56
E-Mail: heliandbund@t-online.de

Vorstand des e.V.

Stellvertretende Vorsitzende: Christel Wasiek, Nestorstr. 18, 10709 Berlin, Tel. 030 31015629
E-Mail: wasiek@gmx.de

Beisitzerin: Gerda Lohölter, Lerchenweg 16, 57439 Attendorn, Tel. 02722 50100
E-Mail: gerda.lohoelster@t-online.de

Diözesan- / Regionalbeauftragte

Aachen, Köln vakant

Bamberg, Würzburg

Maria Preuß, Hans-Gerhard-Str. 27, 97280 Remlingen, Tel. 09369 980433
E-Mail: preuss-maria@gmx.de

Berlin

Monika Herdemerten, Im Winkel 11, 14195 Berlin, Tel. 030 8324492
E-Mail: monika.herdemerten@googlemail.com

Adressen ♦ HeliandKorrespondenz 2/17

Dresden / Meißen

Ursula Hassler, Krainer Straße 11, 01279 Dresden, Tel. 0351 2519426
E-Mail: Ursulahassler@gmx.de

Essen, Hildesheim, Paderborn

Gisela Barnick, Plantenbergstr. 7, 45138 Essen, Tel. 0201 256666
E-Mail: giselaundhelmut.barnick@freenet.de

Helga Holtrup, Oesterfeldweg 44, 59823 Arnsberg, Tel. 02937 1704
E-Mail: gloesingen@gmail.com

Gerda Lohölter, Lerchenweg 16, 57439 Attendorn, Tel. 02722 50100
E-Mail: gerda.lohoelter@t-online.de

Fulda, Limburg, Mainz, Trier

Angelika Blaas, Georg-Büchner-Straße 24, 64347 Griesheim, Tel./Fax 06155 62185
E-Mail: angelika.blaas@gmail.com

Freiburg südlicher Teil

Elisabeth Naidoo, Jacob-Burkhardtstraße 5, 78464 Konstanz, Tel. 0753165709
E-Mail: elisabeth.naidoo@kabelbw.de

Margarete Zimmermann, Jungerhalde 56, 78464 Konstanz, Tel. 07531 31010
E-Mail: ha.ma.zimmermann@t-online.de

Hamburg, Münster, Osnabrück

Anneliese Kistella, Büskenwiese 5, 59073 Hamm, Tel. 02381 60840
E-Mail: anneliese.kistella@gmx.de

Irene Hermes, Schubertstraße 1, 59227 Ahlen, Tel. 02382 86189
E-Mail: irene.hermes@gmx.de

Beate Hambrock, Linckensstraße 42d, 48165 Münster, Tel. 0170 1677503

Rottenburg / Stuttgart

Gertrud Reinhardt, Wilhelm-Nagel-Weg 20, 73441 Bopfingen, Tel. 07362 3348
E-Mail: hgreinhardt@gmx.de

Karin Wiedenmann, Jägerhalde 9, 70327 Stuttgart, Tel. 0711 534983
E-Mail: k.wiedenmann@web.de

Speyer, Freiburg nördlicher Teil

Helga Schädler, Raiffeisenstr. 26, 67373 Dudenhofen, Tel. 06232 94428
E-Mail: Schaedler.paul@t-online.de

Südbayerische Diözesen

Marga Ruppenthal, Am Thiergarten 4, 93080 Pentling, Tel. 0941 91755
E-Mail: marga-ruppenthal@t-online.de

Herlinde Segerer, Heitzerstr. 5, 93049 Regensburg, Tel. 0941 21885

Referentinnen der Sachgebiete**Archiv**

Monika Peikert, Kurt-Exner-Weg 7, 01219 Dresden, Tel. 0351 4709374
E-Mail: monika.peikert@t-online.de

Heliand-Korrespondenz

Schriftleitung:

Jutta Müller, Alte Torkelbergstraße 12 B, 78465 Konstanz, Tel. 07531 3611723
E-Mail: mail@juttamueller.com

Redaktion:

Gertrud Singer, Brahmsweg 2, 33014 Bad Driburg, Tel. 052532921
E-Mail: gertrud.singer@gmx.de

Hilfsdienst

Eva Hesse, Niederfeldstr. 73, 33611 Bielefeld, Tel. 052187 2806
E-Mail: eva.hesse@bitel.net

Weltkirchliches Engagement

Christel Wasiek, Nestorstr. 18, 10709 Berlin, Tel. 030 31015629
E-Mail: wasiek@gmx.de